

Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift

Herausgeber: Bauen + Wohnen

Band: 16 (1962)

Heft: 12

Rubrik: Vorträge

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

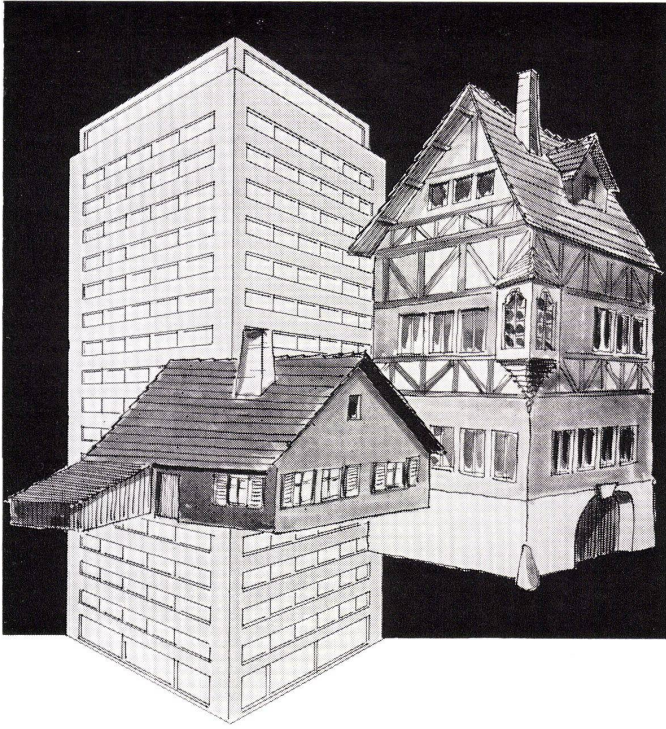
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



... in jedes Haus eine METALL ZUG Küchenkombination!

Bewährte Grundlage der METALL ZUG Küchenkombinationen ist die Norm 55 / 60 / 90.

Wichtige Besonderheit der METALL ZUG Küchenkombinationen sind die im Doppelfalz hergestellten und daher aussergewöhnlich stabilen Türen. Ihre Innenauskleidung mit Schaumstoff wirkt lärmisierend.

Exklusiver Vorzug der METALL ZUG Küchenkombinationen ist ihre Oberfläche: ein bei hoher Temperatur eingebrannter Acrylharzlack bewirkt höchste Haft-, Kratz- und Abriebfestigkeit sowie Fett- und Laugenbeständigkeit (unempfindlich gegen synthetische Waschmittel). Zur wohldurchdachten Ausführung gehört auch die gefällige Präsentation; sie wird durch die gediegene Linie des neuen METALL ZUG Elektroherdes mit dem extra geräumigen Backofen vorteilhaft unterstrichen.



Verlangen Sie Prospekte oder Beratung
durch die

METALLWARENFABRIK ZUG
Tel. 042 / 4 01 51

in der großen Öffentlichkeit zu diskutieren, dann wird es sehr schwer. Trotzdem müssen wir es versuchen, denn der beste Plan bleibt nur ein Stück Papier, wenn er nicht ins Volk hinausgetragen wird.

c. Ich komme zum Schluß und möchte hier Ihnen, sehr verehrte Kollegen von der Presse, danken, daß Sie meinen Ausführungen gefolgt sind. Sie können nun ohne weiteres ermessen, welche Bedeutung ich im demokratischen Staate der Presse, dem Radio und dem Fernsehen beimesse, denn das sind neben den Vorträgen und den Veröffentlichungen in Buchform die wirksamsten Mittel, die uns zur Verfügung stehen, das gewiß nicht einfache Wissen um die Planung ins Volk hinauszutragen. Ich kann Ihnen hier zusichern, daß ich stets offene Ohren für Ihre Anliegen haben werde und daß die Türe meines Büros im Amtshaus V allen Presseleuten offensteht, sofern sie sich in den Dienst der Sache stellen wollen.



Vorträge

Soziale Gemeinschaft und Städtebau

Rede von Ernst May, anläßlich der Verleihung des Fritz-Schumacher-Preises 1961

Zwei Revolutionen haben unsere heutige Gesellschaftsordnung und unsere Produktionsprozesse entscheidend beeinflusst: Die französische von 1789 führte den Abbau der Herrschaft bevorrechteter Schichten herbei. Der Machtanspruch weltlicher oder geistlicher Machthaber wurde durch die Demokratie ersetzt, die Staatsform, die jedem Bürger Gleichheit und Freiheit zu sichern berufen ist.

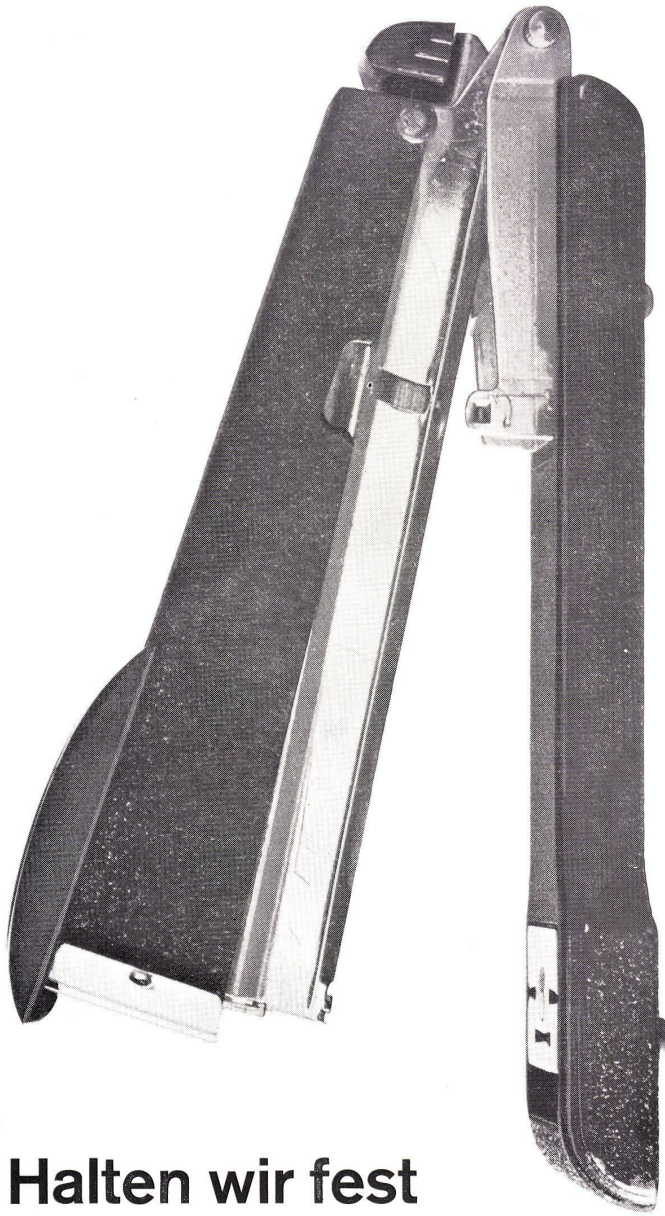
Die zweite Revolution setzte ungefähr gleichzeitig mit der ersten, wenn auch auf Grund gänzlich andersartiger Ursachen ein. Ich meine die Umwälzung von Grund auf, die unser Wirtschaftsleben durch die Flutwelle der Industrialisierung erfuhr.

Gegenwärtig leben wir inmitten eines Geschehens, das man wegen seiner tiefgreifenden Erschütterungen unserer Produktions- und Sozialstruktur wiederum als revolutionär bezeichnen kann: die mit ungestümen Schritten vordringende Mechanisierung und Automation. Ganze Arbeitsgebiete des Menschen, die bislang unbestrittenes Reservat seiner Gehirntätigkeit waren, werden automatisch ausgeführt. Industrielle Unternehmungen dehnen sich auf Grund des siegreich vordringenden Fließbandes horizontal aus und

finden innerhalb der bestehenden Städte keinen Raum. Sie wandern ab an die Peripherie oder in das weitere Umland. Gleichzeitig nimmt die Zahl der in der Industrie Beschäftigten stetig ab, während die Zahl in den sogenannten Dienstleistungsbetrieben Arbeitender rapide in die Höhe steigt. Dieser Vorgang hat einen einschneidenden Strukturwandel unserer Städte im Gefolge. Während nämlich industrielle Unternehmungen nur wenig Kontakt miteinander pflegen, sind die Dienstleistungsbetriebe vom kleinsten Laden, über Banken, Versicherungsgesellschaften, Verwaltungen kaufmännischer und industrieller Unternehmungen und vor allem auch die öffentlichen Verwaltungen ausgesprochen kontaktbedürftig. Dieser Wandel zwingt uns zur Revision so mancher bisher als unerschütterlich geltender Thesen des Städtebaues, zum Beispiel der von der Auflockerung unserer Innenstädte. Zu weit getriebene Auflockerung widerspricht direkt dem Kontaktbedürfnis zwischen den Hauptträgern unseres Wirtschaftslebens.

Eine weitere These, an der wir bisher unverrückbar festhalten zu müssen glaubten, ist ins Wanken geraten, nämlich die von der notwendigen engen Verbindung zwischen Wohn- und Arbeitsstätte. Der Arbeitnehmer erstrebt immer größere Unabhängigkeit von einer festen Arbeitsstelle, und die schnell fortschreitende Motorisierung kommt ihm zur Erfüllung dieses Wunsches entgegen. Er sieht in befriedigenden Wohnverhältnissen den ruhenden Punkt für seine und seiner Familie Existenz. Da er solche Bedingungen innerhalb der bestehenden Städte kaum mehr vorfindet, setzt jener große Exodus in das Weichbild ein, eine Bewegung, die schon lange nicht mehr an den mehr oder weniger zufälligen Kommunalgrenzen Einhalt findet und dann wiederum ein neues Problem eröffnet, nämlich die Beziehung benachbarter Länder und Gemeinden hinsichtlich sich überdeckender Aufgabengebiete rechtlich und finanziell zu ordnen.

Die Übertreibung dieser Massenflicht in das Umland der menschlichen Ballungszentren hat in den Vereinigten Staaten bereits Dimensionen angenommen, die das oberste Gesetz, wonach der Mensch Maßstab aller Dinge im Städtebau sein muß, umzustürzen drohen. Wenn Groß-Los Angeles, die schnellstwachsende Stadt der Erde, heute schon eine Fläche bedeckt, die einem 20 km breiten dicht bebauten Streifen, der von Hamburg nach Lübeck reicht, entspricht und damit in ungünstigen Fällen den Menschen zwingt, zwischen Wohn- und Arbeitsstätte einen eineinhalbstündigen Weg per Auto zurückzulegen, so sehen wir, wie hier der Sinn zum Unsinn wird. Daher auch die in den Vereinigten Staaten immer stärker in Erscheinung tretende rückläufige Tendenz der Konzentration von Wohnungen in vielgeschossigen Wohnhochhäusern in der Nähe der innerstädtischen Kontaktzonen. Zu allen Zeiten der Geschichte haben wirtschaftliche, soziale und künstlerische Entwicklung sich gegenseitig überdeckt und ergänzt. Sie haben gemeinsam das Gesamtbild der Städte während bestimmter Epochen menschlicher Kultur geprägt.



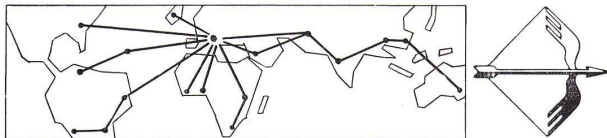
Halten wir fest

ALITALIA fliegt mit der modernsten Düsenflotte nach 73 Städten in 43 Ländern in allen fünf Kontinenten. Italienische Gastfreundschaft, der «Winged Arrow Service», Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit sind Gründe, daß immer mehr Leute ALITALIA fliegen. Wählen deshalb auch Sie für Ihre nächste Reise ALITALIA.

ALITALIA serves with a fleet of modern jets 73 cities in 43 countries on all five continents. Italian hospitality, famous «winged arrow service», punctuality and years of experience are just a few of the many reasons why more and more people prefer ALITALIA. Therefore also choose ALITALIA for your next journey.

Nord-, Zentral- und Südamerika – Afrika – Asien – Australien – Europa

Ihr IATA-Reisebüro wird Sie gerne beraten; wird Ihnen ALITALIA empfehlen.



ALITALIA

Talstraße 62, Zürich

4, Tour de l'Île, Genève

Die Städte der vorindustriellen Zeit präsentieren sich als räumlich leicht greifbare Gebilde von vollendeter Harmonie. Eine allgemein anerkannte Gesellschaftsordnung bildete ihren sozialen Rückhalt. Die Symbole geistlicher und weltlicher Macht – Dom und Schlösser – bekrönten das Stadtbild. Die Ausdehnung der Städte war auf den Fußgänger zugeschnitten und daher beschränkt. Wall und Graben grenzten den Stadtkörper deutlich wahrnehmbar gegen das baulich unberührte Freiland der Umgebung ab. Diesem Zustand einer vollendeten Ausgeglichenheit bereiteten die erste und zweite Revolution ein schnelles Ende: die erste, indem sie die bisher fest gegründete soziale Ordnung umstieß, die zweite, indem sie jenen Ansturm der Menschenmassen in die Städte heraufbeschwor, die dieser Sturmflut gänzlich unvorbereitet gegenüberstanden. Damals entstanden jene schematischen Planungen, die den Wohnblock als Restfläche zwischen einem undifferenzierten Straßengerippe begriffen. Das waren die Geburtstage jener Slums, wie wir sie heute noch in Berlin-Moabit, dem Wedding, aber auch fast in jeder anderen Großstadt der Welt vorfinden.

Hier begegnen wir also einem bündigen Beweis für die Auswirkung einer wirtschaftlichen Entwicklung auf das soziale Leben breiter Massen. Willkür und Zerrissenheit verdrängen die vordem organische Entwicklung der Städte. Zu alledem tritt um die Jahrhundertwende noch ein neues Moment von tiefstreichender Bedeutung für die Struktur unserer Städte: die rapide Entwicklung der Motorisierung des Verkehrs.

Bis zum heutigen Tage ist es uns nicht gelungen, für diese von Grund auf veränderten sozialen, wirtschaftlichen und Verkehrsbedingungen eine neue Form zu finden. Der Triumphzug des Materialismus beherrscht die menschliche Gesellschaft. So erfreulich es ist, daß sich der Lebensstandard der breiten Schichten unseres Volkes wesentlich gehoben hat, so bedrohlich ist andererseits die einseitige Orientierung der Völker in Richtung der Anhäufung materieller Güter auf Kosten des geistigen Gehaltes menschlichen Daseins. Äußerer Reichtum verhüllt innere Armut. Unruhe und Zerrissenheit haben sich der Menschheit bemächtigt, die noch täglich verstärkt werden durch neue technische Erfindungen. Wir schießen Satelliten in den Weltraum, wir entwickeln atomare Mordwaffen, die Millionen zu vernichten vermögen. Sieg über Sieg in der Technik gegenüber Niederlage über Niederlage bei der Suche nach neuen geistigen Inhalten unseres Lebens!

So steht es um die Welt, in der uns die Aufgabe gestellt ist, für den ungeheuer komplizierten Mechanismus der heutigen Großstadt mit ihren zahllosen Funktionen eine gültige Lösung zu finden.

Da wäre zunächst die Frage nach dem Sinn der Städte als solchen zu stellen, wie sie akut wurde durch die unerhörten Zerstörungen, die der vergangene Krieg auf sie herabbeschwor. Schien es nicht wahnsinnig, in einer Zeit unaufhaltsamer Weiterentwicklung der Zerstörungswaffen die Menschen erneut in dichten Häusermassen zusammenzupfer-

chen? Frank Lloyd Wright behauptet in seinem «Usonien», daß die Städte den Menschen mit ihrem fieberhaften Hasten jeder Möglichkeit zur Konzentration berauben, daß er die Welt der Schöpfung hingegeben habe für eine entnervende Welt des Ersatzes. Die Stadt habe dem Bürger nichts Substantielles zu geben, was über Lohn und Sexus hinausginge.

Demgegenüber bejaht ein anderer Amerikaner, John Steinbeck, die Megalopolis bis zum Extrem: «New York ist eine schmutzige, häßliche Stadt, ihr Klima ist ein Skandal, die Politik ein Kinderschreck – der Straßenverkehr heller Wahnsinn, die Konkurrenz mörderisch. Und doch: Wer einmal in New York zu Hause war, findet nie wieder in der Welt einen anderen Platz gut genug. Hier ist alles konzentriert: Bevölkerung, Theater, Kunst, Literatur, Verlagswesen, Handel, Import, Mord, Betrug, Reichtum und tiefstes Elend – etwas von allem!» Wer hat recht, welcher These sollen wir folgen? Nun, die Menschen haben die Beantwortung dieser Frage selbst in die Hand genommen, ohne das Ergebnis theoretischer Erörterungen abzuwarten. Kaum waren die Waffenhandlungen zum Stillstand gekommen, da strömten die Flüchtlinge von den Bombengeschwadern zurück in Kellerlöcher und Notunterkünfte oft primitivster Art. Denn noch in den elendesten Trümmern liebten sie ihre Heimat.

Bis zum heutigen Tage haben die meisten Großstädte ihre Vorkriegseinwohnerzahl wieder erreicht, viele sie überschritten. Die Gründe, die die Menschen mit magnetischer Kraft in die Städte ziehen, sind bekannt, ich brauche sie hier nicht zu wiederholen. Aber über alle materiellen Beweggründe hinweg sind es doch in entscheidendem Maße psychologische Gründe, die im Menschen die Sehnsucht nach Gemeinschaft aufrechterhalten. Das enge Zusammenleben in den Städten des Mittelalters im Schutze von Mauern und Wällen bot dem Bürger Sicherheit. In der Gemeinschaft fühlte er sich als Glied einer fest geregelten ständischen Ordnung. Bei der gemeinsamen Arbeit, aber auch auf den Märkten, beim Kirchgang, bei Volksfesten wurde die Intensität des Eigenerlebens gesteigert durch das Mitschlagen des Pulses Tausender. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß das Streben nach sozialer Anlehnung eine der stärksten Triebfedern für die Gründung der Städte darstellte. Erst in unseren Tagen wird der Sozialsinn des Menschen angezweifelt. Vor kurzem stellte ein Soziologe die These auf, das Volk suche Arbeit in versachlichten Großbetrieben, weil es glaube, damit der Willkür, den Launen des Arbeitgebers weniger ausgesetzt zu sein. Dieser unpersönlichen Atmosphäre, diesem Bestreben, in der Masse Gleichgestellter unterzutau- chen, stellte er dann die Sehnsucht des Arbeitnehmers gegenüber, in seiner Freizeit so unabhängig, so privat als nur möglich zu leben, sich gewissermaßen gänzlich von jedem Kontakt mit der sozialen Gemeinschaft zu isolieren. Zweifellos trifft es zu, daß sich weiter Kreise der Großstadtbevölkerung ein tiefes Verlangen nach Ruhe, nach Zurückgezogenheit nach des Tages Arbeit bemächtigt. Dem versuchen wir durch Schaffung dessen,



VON ROLL

CARON- Stahl

für
hohe Ansprüche
im
Eisenbetonbau

CARON-Stahl ist ein kaltgereckter
Elektrostahl von besonderer Güte.
Dank seinen hervorragenden Eigen-
schaften bietet er dem Bauherrn
hohe Sicherheit – auch im Brandfalle –
und Wirtschaftlichkeit.
Seine wesentlichen Vorteile sind:

hohe Streckgrenze
(minimum 4600 kg/cm²)

konstanter Querschnitt

Gleitwiderstand im Beton
ca. 4 mal grösser
als beim Rundeisen

hohe Brandsicherheit

Beste Handlichkeit

Grosse Steifigkeit
der verlegten Armierungen

CARON-Stahl hat sich in
allen Gebieten des Eisenbeton-
baus bestens bewährt

Lieferung
durch den Eisenhandel

VON ROLL Gerlafingen

199

was wir Wohnklima nennen, gerecht zu werden, das heißt einer Wohnungsumgebung der Ruhe und Harmonie, der engen Verbindung mit dem Grün der Natur. Wir entwickeln Haustypen, die dem Bedürfnis des Städtlers nach ruhiger Abgeschlossenheit entgegenkommen. Die sogenannten L-Typen mit ihrem gegen den Einblick des Nachbarn gesicherten Freiräumen, die Atriumhäuser mit ihren abgeschlossenen Innenhöfen gehören hierher.

Es trifft aber meines Erachtens nicht zu, wenn man aus diesem Verlangen des heutigen Städtlers nach einer privaten Sphäre schließen zu können glaubt, daß er sich damit grundsätzlich gegen jede menschliche Beziehung zu seinem Nachbarn abzuschließen beabsichtige. Die große Mehrheit der Städtler ist sich heute wieder der vielfältigen Bereicherung, die die gemeinsame Aussprache, der Gedankenaustausch mit seinen Mitmenschen bedeutet, bewußt, gar nicht zu reden von jenen sportlichen Massenveranstaltungen, bei denen sich gemeinsame Begeisterung oder Enttäuschung oft etwas lautstark äußern. Der Mensch liebt Urbanität, er mischt sich gern mit seinen Mitmenschen beim Beschauen der verführerischen Auslagen neonbestrahlter Schaufenster oder beim gemeinsamen Einkauf auf den so beliebten offenen Märkten. Daher auch die Ablehnung der Wiederbelebungsvorhaben romantischer Dorflandschaften in unseren Städten, wie wir sie bei einigen in der Nachkriegszeit entstandenen englischen Satelliten vorfinden.

Ein Staat, der es sich nicht angelegen sein läßt, Gemeinschaftsgeist zu fördern, hat eine seiner wesentlichen Aufgaben vernachlässigt. Selbstsüchtiges Ausweichen vor dem sozialen Gemeinschaftsleben führt hinweg vom Verantwortungsbewußtsein für Stadt und Staat.

In der Nachkriegszeit entstanden zahlreiche Wohnsiedlungen von oft beachtlicher architektonischer Qualität. Aber fast allen fehlt das eine, was diese mehr oder weniger willkürlich zusammengeführten Menschen zu sozialer Gemeinschaft anregt: die sogenannten Siedlungserfolgsbauten, wie Läden, Versammlungsräume, Bibliotheken, Schwimmbäder, Kinos, Bastelräume und dergleichen. Lediglich hinsichtlich der Schulen und Kirchen hat man im allgemeinen den Bedürfnissen nach Gemeinschaft Rechnung getragen.

Schon frühzeitig in meinem Leben konnte ich mich in England als Schüler des großen englischen Städtebauers Raymond Unwin von der segensreichen Wirkung eines Kulturzentrums überzeugen.

Ich wirkte damals als junger Architekt bei der Erbauung der Londoner Gartenstadt Hampstead mit. Gleichsam als Bekrönung dieser umfangreichen Wohnsiedlung wurde dort ein Bau errichtet, den die Engländer «Club» nannten, den wir als «Gemeinschaftszentrum» bezeichnen würden. In seinen differenzierten Räumen trafen sich die Bürger dieser Nachbarschaft. In öffentlichen Vorträgen und Diskussionen wurden die verschiedenartigsten Probleme des Lebens besprochen. Hier wurde von Jugend und Erwachsenen Theater gespielt und musiziert. In Spielräumen konnten sich Interessierte zu gemeinsamem Spiel vereinigen. Selbstredend fehlte es

nicht an Gelegenheit zur Ausübung der verschiedensten Sportarten. Die Zuhörerschaft beziehungsweise die Handelnden bei den öffentlichen Aufführungen setzten sich aus allen Kreisen zusammen. Die Jugend begüterter Kaufleute vereinigte sich mit den Kindern von Gelehrten, Arbeitern und Angestellten zu gemeinsamen Darbietungen von beträchtlichem Niveau.

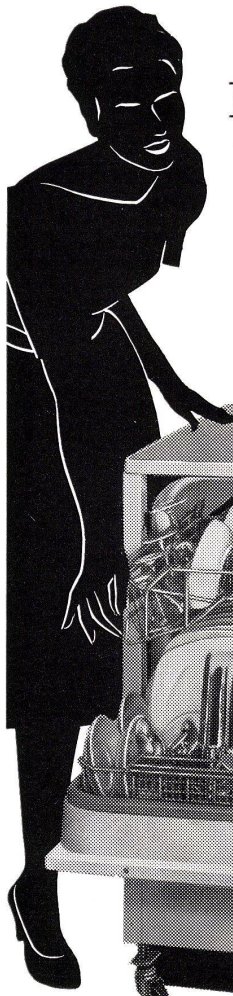
Schritt man durch die Straßen, so stieß man bald hier, bald dort auf ein Gesicht, das man aus einer Diskussion oder einem Theaterspiel wiedererkannte. Man grüßte sich nicht, man warf sich nur einen freundlichen Blick zu und wußte in dem Augenblick, daß einen irgend etwas Gemeinsames miteinander verband. Der Engländer hat für eine solche Beziehung das Wort «anonymous collectivity», anonyme Kollektivität, geprägt. Hier erlebte ich die Entstehung einer sozialen Gemeinschaft.

Auch die Bürger Hamburgs haben erfreulicherweise die Bedeutung solcher Einrichtungen erkannt und sind im Begriffe, sie durch den Bau der sogenannten Hamburghäuser in die Tat umzusetzen.

Auch in Amerika macht sich das Bedürfnis nach gesellschaftlicher Annäherung der Menschen in den einzelnen Stadtteilen immer stärker bemerkbar, und zwar gelegentlich in einem Ausmaße, das geradezu an kommunistische Gesellschaftsideale erinnert, und das in einem Lande, für das Kommunismus das rote Tuch bedeutet. Ich las vor kurzem das Buch eines Amerikaners «Organisation Man». In ihm wird unter anderem beschrieben, wie die Menschen, die sich heute in vorfabrizierten Einfamilienhäusern an der Peripherie der Großstädte ansiedeln, miteinander leben. Schon beim Einzug einer Familie bieten die Nachbarn ihre Dienste beim Auspacken an und schleppen Kannen mit Tee und Kaffee herbei. Die Kinder spielen nicht nur miteinander, sondern betrachten es als selbstverständlich, daß man den Roller oder das Fahrrad des Freundes benutzt, wenn dieser es nicht gerade braucht, ohne ihn erst lange zu fragen. Ist im Hause ein Zimmer zu streichen, kommen die Nachbarn und helfen. Geht man zu einer Abendveranstaltung, liefert man seine Kinder im Nachbarhause ab. Und all das mit natürlichster Selbstverständlichkeit. Hier sind die Menschen noch menschlich.

Übrigens konnte ich mich im letzten Jahre, als ich einige Tage im Hause eines Bekannten in einem Vorort New Yorks wohnte, von der uneigennütigen Hilfsbereitschaft der Amerikaner überzeugen. Man betrachtete es als selbstverständlich, mir das Auto zur beliebigen Verwendung zur Verfügung zu stellen.

Nachdem ich die Bedeutung der sozialen Gemeinschaft im Städtebau an einigen Beispielen erläutert habe, wende ich mich der Frage zu, welche Nutzenanwendung wir aus dieser Erkenntnis auf den heutigen Städtebau zu machen haben. Allgemein hat man erkannt, daß die unübersehbaren Häusermeere unserer Städte jegliches Heimatgefühl, aber auch jeglichen Gemeinschaftssinn abtöten und daß es daher eine der fundamentalen Voraussetzungen für die Stadt von heute und morgen sein muß, durch Untergliederung der Baumassen in sinnlich begreifbare, also leicht übersehbare Elemente



KitchenAid

vor 60 Jahren die erste
heute die modernste

Geschirrwashmaschine

- **Automatisch und fahrbar**
- **benötigt keine Extra-Installation**
- **Wäscht, spült und trocknet!**
- **Wäscht nicht nur Geschirr, Gläser und Besteck, sondern auch Pfannen**

Verlangen Sie Prospekte oder Vorführung

Für das **Gewerbe**

Hobart

Geschirrwashmaschinen

Für jeden Betrieb die geeignete Maschinengröße

Über 40 Modelle

Vom Einbautyp bis zur größten Fließbandmaschine

HOBART MASCHINEN - J. Bornstein AG

Spezialist
für Haushalt- und Gewerbe-Geschirrwashmaschinen

ZÜRICH - Stockerstrasse 45 - Tel. (051) 27 80 99
Basel Tel. (061) 34 88 10 - Bern Tel. (031) 52 29 33
St. Gallen (071) 22 70 75 - Lausanne (021) 24 49 49
Lugano (091) 2 31 08

städtebauliche Bezirke zu schaffen, in denen sich die Beziehungen von Mensch zu Mensch in natürlicher Weise zu entfalten vermögen. Darum gliedern wir heute den Stadtkörper in sogenannte Nachbarschaften. Solche Bezirke statten wir aus mit einer möglichst großen Anzahl der vorerwähnten sogenannten Gefolgsbauten, um den Bewohnern das Leben so weitgehend wie nur möglich zu erleichtern. Wir trennen die Nachbarschaften voneinander durch Grünstreifen, in denen Wanderwege die gefahrfreie Erreichung der Hauptziele des Gemeinschaftslebens gestatten. Sorgfältig vermeiden wir die Durchschneidung von Wohnbezirken durch den Durchgangsverkehr.

Die Planung der Stadt von heute ist außerordentlich kompliziert, da der Mechanismus der Stadt unzähligen Funktionen zu dienen hat, deren reibungsloser Ablauf gesichert werden muß, soll die Maschinestörungsfrei arbeiten. Immer wieder müssen wir uns dessen bewußt sein, daß das geräuschlose Funktionieren dieses komplizierten Organismus davon abhängt, daß Zehntausende von Menschen, ein jeder an seiner Stelle, seine Pflicht erfüllt. Für so selbstverständlich nehmen wir den reibungslosen Ablauf der Dinge, daß es erst eines Streiks bedarf oder einer anderweitigen Störung des Getriebes, daß wir uns dieser Abhängigkeit von unseren Mitmenschen bewußt werden.

Die ungeheure Kompliziertheit der Maschine Stadt macht es aber auch ohne weiteres klar, daß kein einzelnes Gehirn mehr in der Lage ist, alle Zweige des Stadtorganismus zu beherrschen. Städtebau ist zu einer Teamarbeit geworden, bei der Architekten, Ingenieure, Hygieniker, Wirtschaftler und zahlreiche andere auf das engste zusammenarbeiten und sich ergänzen müssen. Allerdings müssen alle Instrumente dieses großen Orchesters unter der Leitung eines Dirigenten stehen, und das muß, solange wir den Städtebau noch als eine Kunst betrachten, der städtebauliche Gestalter sein. Noch immer stoßen wir auf Menschen, die den Anspruch des Städtebauers auf vorausschauende Planung bestreiten, die «Planen» mit «Planwirtschaft» verwechseln. Zu diesem Punkt hat sich Fritz Schumacher, jener umfassende und vielseitige Interpret des Städtebaues, schlüssig geäußert: «Es ist ein Irrtum, wenn man glaubt, daß es ohne solches Lenken und ohne die entsprechenden Zwänge die Freiheit eines natürlichen Wachstums gäbe. Die gibt es nur in Dingen der Natur; in Dingen, die dem menschlichen Gehirn entspringen, muß das unbewußte Wachstumsgesetz durch ein bewußtes Gesetz so gut wie möglich ersetzt werden. Überläßt man die Erscheinungen, die aus dem immer komplizierter arbeitenden menschlichen Gehirn geboren werden, sich selbst, dann gibt es nicht freies Wachsen, sondern freies Wuchern. Das Lebensbild, das in unserer technisch stolzen Zeit entstanden ist, zeigt das mit erschütternder Deutlichkeit.»

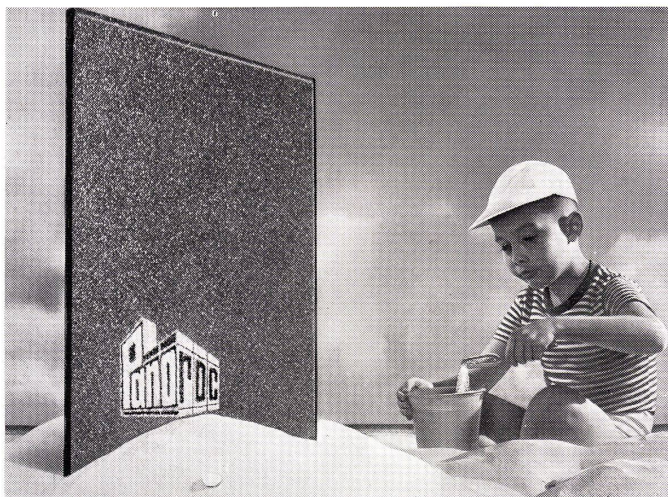
Wir können im übrigen auf zwei klassische Beispiele hinweisen, die die Richtigkeit des Ausspruches belegen. Vergewärtigen wir uns das chaotische Wachstum unserer Städte im ersten halben Jahrhundert des Industriezeitalters, wäh-

rend dessen infolge mangelnder Planung Verhältnisse entstanden, unter denen heute noch Hunderttausende zu leiden haben; oder denken wir an das uns allen täglich gegenwärtige Beispiel des traurigen Versagens der Bundesrepublik in historischer Stunde, das uns nötigt, beim Neuaufbau unserer Trümmergelände Flickwerk zu betreiben, statt die einmalige Chance auszunutzen, nur weil unsere verantwortlichen Gesetzgeber die Bedeutung der Schaffung ausreichender gesetzlicher Grundlagen für eine zeitgemäße Bodenordnung bis auf den heutigen Tag nicht erkannten.

Wenn wir von den sozialen Grundlagen des Städtebaues sprechen, können wir nicht an der künstlerischen Gestaltung der Stadt vorübergehen. Unsere städtische Umgebung beeinflusst uns auf das nachhaltigste. Denn in den Straßen und auf den Plätzen, die wir täglich durchschreiten, in den privaten und öffentlichen Bauten einer Stadt spiegelt sich die Kultur der menschlichen Gemeinschaft, die sie geschaffen. Die noch ragenden Giebel und Türme überlieferter Bauwerke der Vergangenheit halten in uns die Erinnerung an unsere Geschichte wach. Sie feuern uns an, uns in den unsere Zeit dokumentierenden Baulichkeiten der Vergangenheit würdig zu zeigen. Wenn bedeutsame Städtebilder in uns immer wieder geistige Spannung auslösen, uns stets erneut beglücken, so muß ihre Abwesenheit die gegenteilige Wirkung hervorrufen. Ich habe mich oft in Industriebezirken gefragt, ob die chaotische Bebauung, mit der die Gründerzeit die auch dort einstmalige harmonische Landschaft auf Jahrhunderte entstellte, nicht bleibende schädliche Einflüsse auf den Menschen haben müsse.

Es kann daher nicht gleichgültig sein, welche Gestalt wir unseren Städten geben. Unendlich schwer erscheint die Aufgabe, für die hundertfältigen Interessen und Strömungen der modernen Großstadt einen einheitlichen architektonischen Rahmen zu schaffen. Es kann nicht wundernehmen, daß sich zunächst die Unruhe und Zerrissenheit unseres Alltagslebens auch im heutigen Städtebau spiegeln. Zwar ist es falsch, wenn immer wieder behauptet wird, unsere Baukunst sei im Niedergang begriffen. Vergleichen Sie die Produkte der wilhelminischen Periode mit ihrem falschen Prunk mit dem, was heute unsere Architektenschaft in bürgerlicher und öffentlicher Baukunst erschafft, und Sie werden zu der gegenteiligen Überzeugung kommen. Betrachten wir aber unsere Straßen und Plätze, so sind wir immer wieder zu der Feststellung genötigt, daß die individuellen Bauten bei aller Qualität nicht zur Straße oder zum Platz zusammenwachsen. Noch fehlt uns jenes bei unseren Vorfahren vorhandene instinktive künstlerische Empfinden für Einordnung und Unterordnung des individuellen Bauwerks in das Straßen- und Stadtbild, was städtebaulich von größerer Bedeutung ist als die Gestaltung des einzelnen Bauwerks an sich. Ein Moment trägt wesentlich Schuld an diesem mangelnden Zusammenklang: die Unzahl von neuen Baustoffen und Konstruktionen, die sich nur zu häufig gegenseitig ausschließen.

Am Anfang war... Sand



Der Sand ist eines der Grundelemente der Fabrikation von gehärtetem Emailierglas

PANOROC*

welches ebenso sehr in Baukunst als in Dekoration eines der verführerischsten modernen Materialien ausmacht.

Zwei Ausführungen:

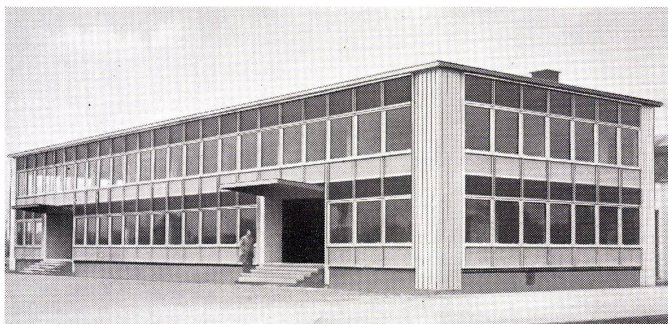
1. als einfache Scheibe mit nicht reflektierender Oberfläche,
2. als vorgefertigtes, isolierendes Wandelement,
 - 2 PANOROC-Scheiben oder
 - 1 PANOROC-Scheibe + 1 gewöhnliche Glasscheibe
 oder ein Blatt eines anderen Materials sind durch eine Lage Steinwolle getrennt und nach dem Isolierglas-System POLYGLASS* zusammengebaut, das heißt, hermetisch abgedichtet und mit einem rostfreien Stahlrahmen umfaßt.

Farben: 14 Standardfarben, außerdem alle Wunschfarben ab Mengen von 200 m².

Kombiniert mit Isolierglas POLYGLASS* verwendet, eignet sich PANOROC* besonders gut für «CURTAIN-WALL»-Konstruktionen.

Weitere Produkte unseres Fabrikationsprogramms:

- Isolierglas POLYGLASS* aus Duplex-Spiegelglas
- Guß- und Drahtgläser verschiedener Dessins
- Wärmeabsorbierendes FILTRASOL*-Draht- und Gußglas



Neue Textilfabriken SANTENS - Audenarde.
Arch.: R. Debudt - Courtrai (Belgien)

Verkauf durch den Glashandel.

Generalvertretung für die Schweiz:

O. Chardonnens AG

Genferstraße 21, Zürich 27, Tel. 051/25 50 46

* Marken ges. gesch.



Réalisation RICHARD P.

Wer trägt die Verantwortung für die städtebauliche Gestaltung unserer Tage? Nachdem die weltlichen und geistlichen Machthaber als Auftraggeber ausschieden, ist mit der Staatsform der Demokratie das Volk zum Bauherrn geworden. Sinn der Demokratie ist es, jedem Staatsbürger Gleichheit und Freiheit zu verbürgen, die ihm die Möglichkeit bieten, bei allen Entscheidungen nach eigener Einsicht, eigenem Urteilsvermögen zu handeln. Die Erreichung dieses Ideals wird aber durch die Entwicklung der Dinge von Tag zu Tag mehr illusorisch. Unser Wissensstoff ist derart angeschwollen, daß es dem einzelnen Menschen schon längst nicht mehr möglich ist, sich eine allgemeine, universale Bildung anzueignen, die die Voraussetzung für eine solche Urteilsberechtigung bildet. Masseninteressen und Ideologien beeinflussen oder prägen den Willen des einzelnen um zum Massenwillen. Wirtschaftliche Interessengruppen und Parteien verdrängen das ehemalige Ausleseprinzip. Die Exponenten dieser Organisationen sind es, die heute im demokratischen Volksstaate die Entscheidungen treffen. Bei ihnen ruht die Verantwortung dafür, in unseren Städten eine neue Gemeinschaft des Lebens zu fördern. Ihnen obliegt die Pflicht, dafür Sorge zu tragen, daß wir nicht weiterhin wie bislang Wohnblocks über Wohnblocks errichten, ohne daran zu denken, daß es nicht die Bauten sind, die die Stadt machen, sondern allein die soziale Gemeinschaft, die die Bewohner solcher Bauten menschlich zusammenschließt. In der Hand der Repräsentanten wirtschaftlicher und politischer Verbände liegt aber auch die Entscheidung über die Gestaltung des äußeren Bildes unserer Städte als Auftraggeber im demokratischen Staate.

Frank Thieß hat das in prägnante Worte gefaßt, wenn er sagt: «Die besten, begabtesten und innerlichsten Architekten können am Stil ihrer Zeit nichts ändern, wenn ihre auftraggebenden Zeitgenossen keinen Stil haben. Es ist darum auch nicht denkbar, daß selbst ein Dutzend genialer Baumeister eine große architektonische Kultur heraufbeschwören könnten, solange die Bewohner heute Kinder kulturfremder Zivilisation sind und ein äußeres, zweckhaft mechanisiertes Leben führen. Denn nicht die großen Baumeister machen den Stil der Werke, sondern ihre Zeitgenossen, welche die Baumeister suchen und fördern.»

Auf dem sozialen Sektor hat die Demokratie bewiesen, daß sie bei einem Vergleich mit der Vergangenheit ruhmreich abschneidet. Auf dem Sektor der künstlerischen Gestaltung werden wir mit Geduld die Entwicklung der Dinge abzuwarten haben. In der freien Kunst dürfte mit Erzeugnissen wie dem Schießbild, das eine führende Monatsschrift kürzlich veröffentlichte, die Welle der geistigen Verwirrung ihren Höhepunkt erreicht haben. Auf dem Gebiete der Architektur ist ein bedeutender Fortschritt zu verzeichnen, der zu gesundem Optimismus berechtigt. Hoffen wir, daß sich bei Auftraggebern wie Architekten die Erkenntnis von der Notwendigkeit der Einpassung des einzelnen Bauwerkes in den großen städtebaulichen Rahmen allmählich wieder durchsetzt.

Mitteilungen aus der Industrie

Bodenkonstruktion ohne Hohlraum

Im Zuge einer rationelleren Bauweise werden jetzt oft Wohn- und Arbeitsräume im Untergeschoß eingebaut zur Ausnützung des meist zu großen Kellerraumes. Das bedingt aber eine einwandfreie Isolierung der genannten Räume gegen unten.

Der herkömmliche Hohlraum befriedigt kaum mehr, da er die Böden von unten her abkühlt und dadurch Feuchtigkeitsschäden am Belag Vorschub leistet mit allen unangenehmen Nebenerscheinungen, wie feuchter Geruch, mangelnde Bodenwärme usw. Außerdem verteuert ein Hohlraum den Bau (mehr Aushub, höhere Kosten für tragende Konstruktion usw.).

Rationeller und wirtschaftlicher ist eine Bodenkonstruktion, die direkt auf dem Terrain basiert. Auf den Tragbeton wird eine Feuchtigkeitsisolierung verlegt und darauf folgen Wärmeisolierung, Unterlagsboden, Fertigbelag. Diese Bauweise aber steht und fällt mit einer einwandfreien Feuchtigkeitsisolierung. Robit (Pat. 299 631), eine Metallhaut, beidseitig durch Bitumenkittschichten gegen Korrosion geschützt, garantiert die absolute Dichtheit gegen kapillare und diffuse Feuchtigkeit (baupolizeilich zugelassen an Stelle eines Hohlraumes) und gestattet dadurch die Anwendung der beschriebenen rationelleren Bodenkonstruktion.

Vielseitige Kaltverzinkung für den Korrosionsschutz

Ein Reaktionslack auf Basis Epoxydharz zeichnet sich durch hohe Widerstandsfähigkeit gegenüber mechanischer Belastung (zum Beispiel Transport) großes Haftvermögen auf Eisen, korrosionsschützende Eigenschaften und gute Temperaturbeständigkeit aus. Synopal-Zinkgrund verhindert Rostbildung durch kathodischen Schutz und schützt selbst in dünner Schicht Eisenteile bei monatelanger Lagerung im Freien vor Rostansatz. Nach dem Einbau können diese Teile sofort weiter gestrichen werden. Damit erübrigt sich die oft kostspielige und umständliche Sandstrahlentrostung am fertigen Objekt.

Dieses Bautenschutzmittel besteht aus zwei Komponenten: Komponente A: Epoxydharz und Zink enthaltend, Komponente B: Härter